

In der Welt verloren.

Roman von Fedor v. Bobeltsh.

(11. Fortsetzung.)

Die Alburg — Ihre Schwester! — fiel er hervor. „Alle Wetter, Laczarowski, das ist mit einer interessanten Entdeckung! Für die Familie Alburg habe ich immer eine besondere Bedeutung gehabt — reiche und vornehme Leute sind von jeher mein Fall gewesen. Sehen Sie sich, lieber Freund, wir müssen überlegen, wie Ihnen zu helfen ist. Zunächst ist es notwendig, daß Sie Neapel in den nächsten Wochen noch nicht verlassen. Nein, Sie bleiben hier, und zwar als mein Gast. In diesem famosen Zimmerchen findet Sie kein Mensch, das Auge der Polizei dringt nicht durch Mauer. Nur des Nachts werden wir unsere Spazieraänge machen, und zu dieser Zeit führe ich Sie in eine Gesellschaft eingeführt werden, die Ihre Interesse erregen, in eine Gesellschaft, die Ihnen Mann für Mann Ihre Hilfe anbieten wird. Es giebt in Neapel verschiedene lokale Vereinigungen, denen auch ich angehöre, die aber nicht im Stillen erblühen, wie die Weichen im Tale und wie Ihre famose „Section Gen.“ Sie sollen Mitglied werden, Laczarowski, weil Sie ein Mann voll Muth sind und weil Sie die moderne Gesellschaft hassen gleich mir und allen meinen Freunden. Aber weder durch Dynamit, noch durch schöne Phrasen läßt sich ein wirkungsvoller Kampf gegen diese Gesellschaft führen; nur durch List und Verklagenheit, durch ein systematisch durchgeführtes Ausbeutungssystem, das langsam doch mit tödlicher Sicherheit die Kräfte des Feindes lahmlegt, können wir siegen. — Es mangelt Ihnen an Geld? Gebuld, in wenigen Monaten werden Sie im Golde wühlen können, denn mit dem Teufel müßte es zugehen, wenn eine camorraistische Verbindung mit solchen Kräften, wie ich sie an der Hand halte, nicht endlich hinter das Geheimnis der verschwindenden Millionen William Lupo's käme!“

Ein Beben flog durch den Körper Basil's. „Gacone“, schrie er auf, „woher kennen Sie jenes Geheimnis?“ „Lassen Sie das meine Sache sein, lieber Freund; Thatfache ist, daß ich es kenne und zwar in allen seinen Einzelheiten. Und nun füllen Sie auch ein Glas für mich, Laczarowski. — wir wollen den neuen Paat mit edelstem Traubenblute besiegeln.“

Draußen ging die Sonne auf, flammender Glanz umwehte den ganzen Horizont, und wie die aus dem Schäume des Meeres erstiegene Göttin debütierte sich Neapel, im Golde gebadet, längs dem Gestade aus.

16. Kapitel.

In der Villa Alburg war es in der letzten Zeit auffallend still zugegangen. Nach dem Urtheil des Arztes konnte die geringste Vernachlässigung, in der Pflege des Kranken sich auf gefährdende Weise rächen, die weitgehende Wachsamkeit war deshalb geboten. In übertriebener, fast theatralisch zur Schau getragener Reue hatte Wanda beschloffen, die Pflege Brunos allein zu übernehmen. Ein Bett wurde für sie im Kinderzimmer aufgeschlagen, dann legte sie dunkles Regie an, nahm statt des Romans ein Andachtsbuch in die Hand und ließ sich neben dem Bette Brunos nieder, der die Mama mit weit aufgerissenen Augen anstarrte, als sei sie ihm eine Wildfremde geworden.

Alburg machte der Reuekomödie schnell genug ein Ende.

„Du scheinst veressen zu haben, welchen Wunsch ich mir gestern Abend ausgedrückt erlaube“, sagte er ernst und mit harter Betonung. „Ich wiederhole Dir: ich will, daß Miß Mabel die Pflege Brunos leitet, will, daß Du so selten wie möglich das Krankenlager betriffst. Daß jedesden ländischen Trost bei Seite, Wanda, er ist, bei Gott, nicht angebracht! Unser Kind schwört noch immer in höchster Gefahr, leider hast Du aber nicht gelernt, Kranke zu behandeln und mit Kranken umzugehen. Also sei vernünftig und füge Dich meinem Willen; jede Deine Wankelmutze darin, daß Du meinem Wunsche nachkommst!“

In diesem Augenblicke trat Mabel ein. Eine Taufe beugte sich über den Knaben in der Hand, in das Gemach. Schwiegend erob sich Wanda und schickte sich an, in ihr Zimmer zu gehen, aus ihren Augen aber flog dabei ein Blick tiefsten Hasses zu dem jungen Mädchen hinüber.

Alburg erschien häufiger im Krankenlager, um sich zu überzeugen, daß Wanda seine Befehle, die er zuvor schwerem Torgens und nur nachgebungen gegeben, die er aber um seines Kindes willen streng beachtet wissen wollte, auch wirklich ausübte. Im Besonderen stand er im Laufe des letzten Tages eine so erhebliche Besserung eingetreten, daß auch der nicht sehr optimistische Arzt erklärte, die Gefahr sei nunmehr endgültig geboten, er handle sich nur noch darum, daß der Knabe lebe, infolge der Krankenpflege hat geschwächte Kräfte allmählich wieder erlangt.

Wanda hatte diese erfreuliche Nachricht benützt, um sich einige Stunden der Erholung zu widmen, das heißt, um spazieren zu fahren und die großen Modemagazine in der Toledostraße zu besuchen.

Mabel sah allein am Bette ihres kleinen Lieblinges. Sie hatte die Hände im Schooße gefaltet, und ihre Augenblicke ausdruckslos vor sich hin. Sie vermeinte, das Denken verlernt zu haben, wenigstens das Nachdenken über ihr eigenes Unglück; die lethargischen Träumereien, in die sie sich in stillen Stunden zu versetzen pflegte, thaten ihr wohl.

Da öffnete sich leise die Thüre, und Alburg trat ein. Er nickte Mabel zu, wachte ihr mit der Hand, sitzen zu bleiben und schritt an das Bett Brunos, den schlummernden Knaben mit frohem Lächeln betrachtend.

„Der erste gesunde Schlaf — Gott sei gelobt“, sagte er leise. „Ich hoffe, das Kind wird in wenigen Wochen wieder ganz hergestellt sein — und das danke ich Ihnen, Miß Lupo!“

„Nicht doch, Herr von Alburg“, wehrte Mabel bescheiden ab, während ein seines Roth ihr Antlitz färbte. „Wir haben es in der Wahl des Arztes gut getroffen — das ist alles.“

„Der beste Arzt hätte Bruno nicht retten können, wäre Ihre Pflege nicht eine so aufopfernde gewesen. Nun aber verlange ich, daß Sie sich selbst mehr schonen. Sie langweilen sich auch sicher herzlich, ich helfe Ihnen deshalb gern meine Bibliothek zur Verfügung: einige schönwissenschaftliche Bücher werden Sie jedenfalls unter der Fülle von Philosophie, Altertumskunde und Geschichte finden, die dort parat sind. Kommen Sie mit, ich will Ihnen meine alten Freunde, die mir über manche trübe Stunde fortgeholfen haben, vorstellen.“

Lächelnd erhob sich Mabel, warf noch einen Blick auf den schlummernden Knaben, rief die Amme herbei, die ihren Platz am Bette des Kindes einnehmen sollte und folgte dann Alburg in dessen Arbeitszimmer.

Es war das zweite Mal, daß Mabel dieses Gemach betrat, und wieder flog ihr Auge, als sie kaum die Schwelle überschritten hatte, wie einem zaubergleichen Banne folgend, zuerst nach dem mächtigen, quer vor den mittleren Fensterpfeiler geschobenen Schreibtisch hinüber, auf dem noch immer an alter Stelle die Photographie des jungen Dragoneroffiziers stand, dessen ernstes Antlitz sie an die furchtbarsten Stunden ihres jungen Lebens mahnte.

Egon fing diesen Blick auf und trat nicht an die Bücherreihen heran, die längs der Wände aufstiegen, sondern blieb in der Mitte des Zimmers stehen.

„Nicht, Miß Lupo“, sagte er, „in der Aufregung der letzten Tage habe ich ganz vergessen, Sie daran zu erinnern, daß Sie mir nähere Mittheilungen über jenen Herrn, der meinem unglücklichen Bruder so auffallend ähnlich gewesen sein soll, verschaffen haben. Wollen Sie nicht jetzt diese kleine Schuld abtragen?“

Mabel antwortete nicht. Sie legte die Rechte auf ihr Herz, in dem sie plötzlich einen heftigen Schmerz empfand. Tödliche Angst bemächtigte sich ihrer, sie jammerte laut.

Alburg sah es mit Staunen. Er trat dicht an sie heran und griff nach ihrer zuckenden, eisalten Hand.

„Mein Gott, Kind, was ist Ihnen?“ fragte er theilnehmend.

„Sind Sie krank? Bitte, fügen Sie sich, Miß Lupo, Ihr ganzer Körper bebt ja förmlich.“

Mit eigenbühlichem Ausdruck im Auge, hinflehend, stierend und schamhaft zugleich, schaute Mabel zu Egon empor.

„Ich bin nicht krank“, entgegnete sie mit schwacher Stimme, „wenigstens nicht körperlich. Ich hoffe, Sie hätten Ihre Bitte vergessen; es wird mir unendlich schwer, von jenen Zeiten zu sprechen, als ich ihn kennen lernte, der Ihrem Bruder so täuschend ähnlich sieht, und die Erinnerung an diese Wochen, die den Keim barten Anfalls mit sich führten, übermannt mich stets!“

Ein Schluchzen ließ Mabel's Körper erbeben. Sie sank auf den Stuhl und schlug die Hände vor das tränenerfüllte Gesicht.

„Miß Lupo“, — Egon beugte sich, in ihm selbst unbestimmter Erregung zu ihr herab — „berühmte Sie sich, wo bleibt die Energie und die Selbstlosigkeit, die ich an Ihnen während der Pflege Brunos so sehr bewundert habe? Lassen Sie uns miteinander aussprechen, das wird uns beiden das Herz erleichtern, denn auch auf dem meinen liegt ein langer Traud, der verdrückt werden könnte.“

Er nahm die Photographie seines Bruders vom Schreibtisch und hielt sie dicht vor Mabel aus.

„Sehen Sie sich genau diese Augen an, Fräulein Lupo“, sagte er mit bewegter Stimme, und suchte sie in ihrem Gesicht nach Ähnlichkeit. „Sie nicht nur eine, vielleicht auch dieselbe Ähnlichkeit, oder ist dies

in Wahrheit derselbe Mann, den Sie in Yamata kennen lernten?“

Mabel sentte den Blick, und halb stöhnend entrang es sich ihrer Brust: „Ja, er ist es — es ist derselbe!“

Egon erbleichte. Er schloß für einen Moment die Augen, als suche er nach innerer Sammlung, und richtete sich dann krafft auf.

„Und dieser Mann, Miß Lupo, hat Sie unglücklich gemacht?“

Mabel vermochte nicht mehr zu sprechen, sie neigte nur stumm den Kopf.

In Alburg's Brust arbeitete es stark, die Voraussetzungen, daß er vielleicht fürchtbares werde hören müssen, taubte ihm fast die Besinnung. Er athmete tief und schwer.

„Ich will die Wahrheit wissen“, fuhr er fort, „was hat er Ihnen gethan?“

„Nun denn“ — Mabel richtete sich auf und zeigte Egon finstere und wie zu Marmor versteinerte Züge — „so hören Sie: der Mann, der diesem hier gleich, Linie für Linie und Zug für Zug, nannte sich Erich Garder; er schlich sich in unser Vertrauen ein, um meinen armen, heißgeliebten Bruder zu vernichten und ihn und mich einer uns zugefallenen bedeutenden Erbschaft zu berauben! So wahr mir Gott helfe, ich spreche die Wahrheit.“

Mabel sah, daß Alburg voll starren Entsetzens an seine Stirne griff und zurücktaumelte, schneeweiß im Gesicht und die schreierfüllten Augen weit geöffnet, und wie ergriff sie eine wilde Verzweiflung. Dem Impulse des Augenblicks folgend, sprang sie empor und stürzte dann zu Alburg's Füßen nieder.

„Vergeben Sie mir — o, vergeben Sie mir!“ schrie sie und schlochte sie, „ich wußte ja, daß ich auch Sie mit an mein Unglück fetten würde; ich wußte, daß Ihr edles Herz die Schmach, die jener andere auf sich geladen, nicht ertragen könnte! Ich wußte es — und ich sprach dennoch! Es war Wahnwitz von mir, aber ein plötzlicher Zorn hatte mich gepackt. — Gott im Himmel, wie schwer muß ich leiden!“

Sie stürzte vornüber und die Sinne schwanden ihr. In halben Träumen war ihr, als legten sich zwei Arme um sie und trugen sie fort in ferne Weiten. Ein unendliches Glücksgefühl durchströmte sie, Musik erklang an ihr lauschendes Ohr und ein heller Glanz fluthete an ihren Augen vorüber.

Als sie aus ihrer Ohnmacht wieder erwachte, fand sie sich auf der Chaiselongue liegen, die in der Mitte des Arbeitszimmers stand. Alburg saß auf einem Stuhle neben ihr und war bemüht, ihre Stirne mit lönlichem Wasser einzureiben. Unter der Berührung der fremden Hand erhobte Mabel bestig. Mit schneller Bewegung richtete sie sich auf. „O Gott — vergehen Sie mir“, stammelte sie in steigender Verwirrung.

„Ich habe nichts zu vergeben, Miß Lupo“, erwiderte Egon und erhob sich respektvoll; „höchstens hätte ich Sie um Vergebung bitten müssen, daß ich in so heftiger Weise in Sie zu drängen verurtheilte. Aber ich sagte Ihnen schon, daß jenes Portrait meinen einzigen Bruder darstellt. Verhältnißmäßig trauriger Art haben mich ihm einzuzeit; er hat die Heimath verlassen und ist bis jetzt nicht mehr verholten geblieben. Der Anschein spricht dafür, daß der Ihnen bekannt gewordene Erich Garder identisch ist mit meinem Bruder. Ich glaube, Sie werden einsehen, daß es für mich von größter Bedeutung ist, Näheres über die Persönlichkeit jenes Garder zu erfahren, und deshalb bitte ich Sie, mir in vollster Offenheit von Ihrer Bekanntschaft mit diesen zu erzählen. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich Ihre Mittheilungen so distret behandeln will, wie Sie es wünschen.“

Mabel hatte die Hände gefaltet und begann nun in klaren und ruhigen Worten ihre Erzählung von der Erbschaft, die der alte Westmann hinterlassen, von der Antuss Garders in Kingston, von ihrer eigenen und ihres Bruders Vertrauenslosigkeit diesem gegenüber, von dem wahrheitslieblichen, aber unaufgeklärten Tode Williams und von den Depeschen, die sie nach seiner Abreise erhalten und die sie lange Zeit hindurch geküßelt hatten. Sie geschah Alburg offen, daß sie lediglich in der Absicht, nach William zu forschen und ihre Angelegenheit in die Hände des Advokaten Rocera zu legen, dessen Telegramm ihren Bruder zuerst auf das ihn erwartende Erbe aufmerksam gemacht, nach Neapel gekommen war, daß aber nur ein Zufall, eine Ventuna von höherer Hand, sie in die Villa am Postplatz geführt habe. Sie schilderte dann der Wahrheit gemäß ihren ersten Besuch bei Rocera, der wunderbarer Weise genau mit der ganzen Angelegenheit vertraut gewesen sei, erzählte von den Rathschlägen, die der schlaue Advokat ihr ertheilte, und von der überraschenden, ihr unheimlich unauflöslich erscheinenden Thatfache, die sie durch ihn erfahren, daß jener Erich Garder, der Agent einer anarchohischen Verbindung, in Wahrheit den Familiennamen Alburg trage, und daß Mabel verheiratet und verheiratet nicht, nur von der Vermuthung Rocera's, Garder sei möglicherweise ein Mörder ihres Bruders William geworden, erobete sie nichts. Es sprach sie vor der Wirkung, die diese Mittheilung auf den Mann vor ihr haben mußte.

Egon hatte die Erzählung Mabel's nicht mit einem Worte unterbrochen, Blick wie ein Schwerkranker, hatte er zusehend, nun kaum er auf und sein veranzeltetes Knie trat sich mit

dem Blicke Mabel's. In diesem Blicke lag keine Lüge und auf der weichen Stirn des jungen Mädchens wohnte die Falschheit nicht.

Er seufzte auf, tief und schmerzvoll, und dann glitt seine Hand langsam über die Augen.

„Mir ist, als sei ein banger und böser Traum an mir vorübergezogen“, sagte er leise. „Wie klingt doch Ihre Geschichte seltsam und wunderbar, Miß Lupo! Hätten Ihre Lippen sie mir nicht erzählt, ich würde glauben, sie sei ein phantastisches Märchen. Was sind das für geheimnißvolle Mächte, denen mein unglücklicher Bruder verfallen, und wie ist er mit den Anarchisten zusammengekommen?“

„Auf diese letzte Frage kann ich Ihnen möglicherweise Auskunft geben, Herr von Alburg“, warf Mabel ein. „Zu den drei Persönlichkeiten, vor deren Rachstellungen mich Rocera besonders warnte, gehörte auch der Chef jener anarchischen Verbindung zu Genf, deren Mitglied Erich Garder war. Dieser Mann soll sich nach Rocera's Auszuge zur Zeit in Neapel aufhalten und vielleicht wäre es durch ihn möglich, Aufklärung zu erlangen.“

Egon nickte mit den Achseln. „Schwerlich, Neapel ist groß, wie soll man ihn finden! Ist Ihnen sein Name bekannt?“

„Rocera nannte ich mir es ist ein polnischer Name: Laczarowski, irre ich nicht, — ja wohl, Basil von Laczarowski.“

Alburg's Augen öffneten sich weit. Ein schauerndes Kältegefühl durchströmte ihn, und dabei sah man, daß auf seiner blauen Stirn Schweißtropfen schimmerten.

„Laczarowski!“, wiederholte er, „ja, ja, so wird es sein! Er ist in Neapel und wir werden ihn finden. Und ist er bereit gegen das Gold, das wir ihm für seine Aufklärungen bieten, dann werden wir Mittel gebrauchen, die ihn zur Wahrheit zwingen sollen. — Ich es indirekt von mir, zu fragen, wann Sie zum letzten Mal bei Rocera waren?“

„Zeit Beginn der Erkrankung Brunos bin ich nicht mehr aus dem Hause gekommen; ich vermute deshalb, auf dem Postamt an der Chiaja werden schon drängende Briefe meiner warten.“

„Sie sagten mir vorher, Rocera habe Sie unter anderem erlucht, sich über das verwandtschaftliche Verhältniß Erich Garder's zu mir zu erkundigen; demgemäß weiß ich, daß Garder mein Bruder ist — nicht wahr?“

Mabel eroberte stark. „Nein, Herr von Alburg“, erwiderte sie, „ich hätte eine derartige Vermuthung ihm gegenüber nicht ausgesprochen, wie ich denn überhaupt längst bereut habe, mich an Rocera gewendet zu haben.“

„Aber wir brauchen den Mann, Fräulein Lupo. Lassen Sie bitte, sofort die etwa eingelassenen postlagernden Briefe für Sie abholen, dann will ich mich zunächst unter der Hand informieren, ob der Advokat sich in juristischen Kreisen eines guten Rufes erfreut. Es fragt sich freilich, ob Sie, Miß Lupo, gewonnen sind, mir einen derartigen Eingriff in Ihre Angelegenheit zu gestatten? Wir stehen uns in seltsamem Verhältniß gegenüber. Sie könnten glauben, ich sei Ihr Feind, weil einer meines Namens Sie schändlich betrogen, und doch bin ich von ganzem Herzen Ihr Freund und will gut machen, so weit dies möglich ist, was an Ihnen gesündigt worden ist. Sie suchen Erich Garder — ich auch; unsere Ziele sind also die gleichen.“

Mabel erhob sich langsam.

„Ich habe nie gecalubt, daß Sie mein Feind sein könnten, Herr von Alburg“, erwiderte sie mit ruhiger Fassung, „und würde Ihnen ohne Zweifel schon am ersten Tage meines Hierseins die Geschichte meines Unglücks erzählt haben, wenn ich ein Interesse Ihrerleits hätte voraussetzen können. Jetzt ist das anders, und vielleicht beweise ich Ihnen dadurch am besten mein vollständiges Vertrauen, daß ich mich gern bereit erkläre, die weitere Verfolgung meiner Angelegenheit ganz allein Ihnen zu überlassen, und daß ich Ihnen verspreche, jede Verbindung mit Rocera abzubrechen.“

„Miß Mabel, ich danke Ihnen. Sie sind ein edles hochberziges Mädchen“, sagte Egon. „Ich dreibe Gott, daß er Sie mir zugeführt hat, wenn auch Ihre Entschlüsse auch mit tiefem Schmerze erfüllt haben.“

Er brach ab und wandte sich mit unwilliger Bewegung dem eintretenden Diener zu, der ihm meldete, Geheimrath Schöller wolle sich vor seiner Abreise nach Afrika von ihm verabschieden.

Der alte Herr, der bereits im Salon wartete, war in großer Eile.

„Ich ein solches leiches Verzeihen, mein lieber Egon“, rief er dem Eintretenden entgegen. „Alle wäre es, wenn Sie mit Ihrer Frau Gemahlin gelegentlich einen kleinen Abscheer nach Tunis machten und mich dort auf einige Tage besuchten.“

„Das dürfte mir schwer werden, besser Schöller; ich danke dem Himmel, daß ich Ruhe gefunden habe. Aber für alle Fälle: wie ist Ihre Abreise? Sie wollen sich doch nicht etwa in den Hibernen Kartago einstellen?“

„Im letzten Fall ist“, sagte der Alte. „Ich werde jedenfalls in Maria Quareta nehmen, um meinem Studienfische näher zu sein. Briefe treffen mich aber vorläufig im Grand Hotel in Tunis, wo ich zunächst abblenden will. Nun behüte Sie Gott, Egon!“

Die beiden Männer nahmen in herzlichem Weile von einander Abschied, dann lehrte Alburg in sein Arbeitszimmer zurück.

Die Enthüllungen Mabel's hatten sein ganzes Innere aufgewühlt. Der letzte Hoffnungsanker, an den sein bestimmtes Herz sich festklammerte, blieb die Möglichkeit, daß Mabel sich durch eine vielleicht wirklich überraschende Ähnlichkeit habe täuschen lassen, daß Erich Garder dennoch nicht Erich Alburg war. Egon zitterte vor dem Zusammenstoß mit Laczarowski's, das in dieser Beziehung ausschlaggebend sein konnte.

Um sich zu zerstreuen, griff er nach einer der aus dem Tischchen vor der Chaiselongue liegenden neapolitanischen Tageszeitungen. Gleich auf der zweiten Seite trief er auf eine Notiz, die ihn nachdenklich machte. Es hieß da:

„Ein Hochstapler, anscheinend recht gemeingefährlicher Art, ist in der Nacht vom 12. zum 13. dieses Monats aus dem Gefängniß der Hauptwache entwichen. Der Mann, der einen polnischen Namen — v. L. — trägt oder sich beielet hat, bei dem aber auch noch ein auf einen russischen Namen lautender Paß und eine Anzahl stark kompromittirender Papiere gefunden wurde, zeichnet sich durch elegantes Benehmen, weltmännisches Schicks und eine durchaus einnehmende Persönlichkeit aus. Er wohnte bisher im Hotel „Minerva“, dessen Besitzer er, wie wir hören, um eine bedeutende Summe geprellt hat. Seine Festnahme erfolgte auf Anregung des Oberleiters des besagten Hotels, den er in rohester Weise gemißhandelt haben soll. Wie v. L. aus der Hauptwache entkommen, ist noch nicht aufgeklärt worden, es steht aber zu hoffen, daß die Polizei des gefährlichen Menschen bald wieder gefangen werden wird.“

Egon ließ das Blatt sinken und starrte durch das Fenster. „v. L.“ — konnte das nicht Laczarowski sein? Nach Wandas Ansicht war der Verkommene auch einer gemeinen Handlung fähig, und da er in Gelonots gewesen, so mochte er wohl zu ungesetzlichen Schritten seine Zuflucht genommen haben, um sich Erziehungsmittel zu schaffen. Wandas Hoffnung, ihn durch eine energische Abweihung seiner Forderungen gänzlich aus Neapel zu vertreiben, war dennoch gescheitert.

Er erhob sich, um zunächst noch einmal mit Wanda Rücksprache zu nehmen. Er mußte erfahren, in welchem Verhältniß Basil zu Erich geblieben hatte; vielleicht konnte Basil ihm sogar den Aufenthaltsort des vermeintlich Verholten nennen. Wanda war jedoch erst von der Spazierfahrt zurückgekehrt. Sie hatte die Toilette gewechselt und träumte wie gewöhnlich vor ihrem Kamine.

Mit turjem Grusse trat Egon, die Zeitung in der Hand, in das Zimmer.

„Ich will Dich nicht länger hören, Wanda“, sagte er, „möchte Dich nur auf einen Zeitungsartikel aufmerksam machen, der auch für Dich von Interesse sein könnte. Bitte, lies diese kurze Notiz.“

Er reichte ihr das Blatt, das sie mit unterdrücktem Sähen nahm. Egon deutete mit dem Finger auf den Artikel und Wanda begann baldlaut zu lesen.

„Blöthlich schnelle sie empor. Im Ru war das Zeitungsblatt zu einem Anmelde zusammengeballt und floz in die Ecke. Aus den lichtgrünen Augen der jungen Frau sprühte eine unbändige Wuth.

„Der Schult!“ rief sie zischend hervor, dann war's als fühle sie eine Ohnmacht haben, und hülfelnd umklammerte sie den Arm Egon's.

Er führte sie zu dem Sessel zurück. „Beruhige Dich, Kind“, sagte er, „aber ohne jenes bezügliche und auf die richtige Mittelteil, das sonst bei derlei Gelegenheiten aus seinem Tone herausfließt: eine solche Leidenschaftlichkeit führt zu nichts. Weisen wir vernünftig. Bist Du wirklich der Ansicht, daß der entpuppte Betrüger“, er hochte und wiederholte dann noch einmal: „daß der entpuppte Betrüger Dein Bruder Basil ist?“

„Mein Bruder ist er längst nicht mehr“, sagte sie von neuem aufblassend, „ich weiß jede Gemeinlichkeit mit diesem Genden zurück. Der wenigsten Tagen landete er zum letzten Male zu mir — ich warf seinen Brief unanfechtbar in die Flammen und ließ ihm sagen, ich hätte keine Antwort für ihn.“

„Das war unter allen Umständen unvorsichtig von Dir“, entgegnete Alburg scharf. „Ich habe mehrfach betont, daß wir bei dem Charakter Basil's jeden Augenblick eine unschwer schwäbende Niederkraft seinerseits erwarten konnten. Ich will jedenfalls sofort auf die Polizeipräsidium, um nähere Erundigungen einzuziehen und um zu versuchen, die ganze Angelegenheit so weit als möglich vertuschen zu lassen. Hättest Du die Gewogenheit gehabt, mich rechtzeitig und genauer in die unheiligen Verhältnisse einzuzuwöhnen, in denen Dein Bruder lebt, dann würden sich zweifellos Mittel und Wege gefunden haben, ihn aus seiner Geluntheit emporzuziehen, und Dir und mir wäre die Röhre der Scham erspart geblieben, die uns seine erbärmliche Handlungsweise ins Antlitz treiben muß.“

„Unvollständiger Erregtheit hatte Egon etwas bitter gesprochen, als es sonst in seiner Art laa. Wanda warf ihm denn auch, den schönen Kopf mit verächtlicher Geberde hebend, einen finsternen Blick zu und erwiderte tief gereizt: „Was soll das? Vorwürfe — Du mir! Ich bitte Dich, Egon, mache Dich nicht lächerlich! Frage zuerst an Deine eigene Brust; auch Du hast einen Bruder, von dem man nicht weiß, ob er heute noch auf den Wegen wandelt, die Geburt, Geseß und Sitte ihm vordiesrieben haben!“

Der Pfeil traf, tiefer vielleicht, als Wanda selbst es ahnen konnte. Alburg wandte sich um, trat an das Fenster und schaute auf das Meer hinaus, das seine Wellen in tosender Brandung an das Ufer warf; er war still geworden, nur sein Herz schrie laut.



„Darf ich es wagen, Ihnen, mein Fräulein, diese Blumen anzubieten?“

„Bitte, — wer wagt, gewinnt!“

Die Enthüllungen Mabel's hatten sein ganzes Innere aufgewühlt. Der letzte Hoffnungsanker, an den sein bestimmtes Herz sich festklammerte, blieb die Möglichkeit, daß Mabel sich durch eine vielleicht wirklich überraschende Ähnlichkeit habe täuschen lassen, daß Erich Garder dennoch nicht Erich Alburg war. Egon zitterte vor dem Zusammenstoß mit Laczarowski's, das in dieser Beziehung ausschlaggebend sein konnte.

Um sich zu zerstreuen, griff er nach einer der aus dem Tischchen vor der Chaiselongue liegenden neapolitanischen Tageszeitungen. Gleich auf der zweiten Seite trief er auf eine Notiz, die ihn nachdenklich machte. Es hieß da:

„Ein Hochstapler, anscheinend recht gemeingefährlicher Art, ist in der Nacht vom 12. zum 13. dieses Monats aus dem Gefängniß der Hauptwache entwichen. Der Mann, der einen polnischen Namen — v. L. — trägt oder sich beielet hat, bei dem aber auch noch ein auf einen russischen Namen lautender Paß und eine Anzahl stark kompromittirender Papiere gefunden wurde, zeichnet sich durch elegantes Benehmen, weltmännisches Schicks und eine durchaus einnehmende Persönlichkeit aus. Er wohnte bisher im Hotel „Minerva“, dessen Besitzer er, wie wir hören, um eine bedeutende Summe geprellt hat. Seine Festnahme erfolgte auf Anregung des Oberleiters des besagten Hotels, den er in rohester Weise gemißhandelt haben soll. Wie v. L. aus der Hauptwache entkommen, ist noch nicht aufgeklärt worden, es steht aber zu hoffen, daß die Polizei des gefährlichen Menschen bald wieder gefangen werden wird.“

Egon ließ das Blatt sinken und starrte durch das Fenster. „v. L.“ — konnte das nicht Laczarowski sein? Nach Wandas Ansicht war der Verkommene auch einer gemeinen Handlung fähig, und da er in Gelonots gewesen, so mochte er wohl zu ungesetzlichen Schritten seine Zuflucht genommen haben, um sich Erziehungsmittel zu schaffen. Wandas Hoffnung, ihn durch eine energische Abweihung seiner Forderungen gänzlich aus Neapel zu vertreiben, war dennoch gescheitert.

Er erhob sich, um zunächst noch einmal mit Wanda Rücksprache zu nehmen. Er mußte erfahren, in welchem Verhältniß Basil zu Erich geblieben hatte; vielleicht konnte Basil ihm sogar den Aufenthaltsort des vermeintlich Verholten nennen. Wanda war jedoch erst von der Spazierfahrt zurückgekehrt. Sie hatte die Toilette gewechselt und träumte wie gewöhnlich vor ihrem Kamine.

Mit turjem Grusse trat Egon, die Zeitung in der Hand, in das Zimmer.

„Ich will Dich nicht länger hören, Wanda“, sagte er, „möchte Dich nur auf einen Zeitungsartikel aufmerksam machen, der auch für Dich von Interesse sein könnte. Bitte, lies diese kurze Notiz.“

Er reichte ihr das Blatt, das sie mit unterdrücktem Sähen nahm. Egon deutete mit dem Finger auf den Artikel und Wanda begann baldlaut zu lesen.

„Blöthlich schnelle sie empor. Im Ru war das Zeitungsblatt zu einem Anmelde zusammengeballt und floz in die Ecke. Aus den lichtgrünen Augen der jungen Frau sprühte eine unbändige Wuth.

„Der Schult!“ rief sie zischend hervor, dann war's als fühle sie eine Ohnmacht haben, und hülfelnd umklammerte sie den Arm Egon's.

Er führte sie zu dem Sessel zurück. „Beruhige Dich, Kind“, sagte er, „aber ohne jenes bezügliche und auf die richtige Mittelteil, das sonst bei derlei Gelegenheiten aus seinem Tone herausfließt: eine solche Leidenschaftlichkeit führt zu nichts. Weisen wir vernünftig. Bist Du wirklich der Ansicht, daß der entpuppte Betrüger“, er hochte und wiederholte dann noch einmal: „daß der entpuppte Betrüger Dein Bruder Basil ist?“

„Mein Bruder ist er längst nicht mehr“, sagte sie von neuem aufblassend, „ich weiß jede Gemeinlichkeit mit diesem Genden zurück. Der wenigsten Tagen landete er zum letzten Male zu mir — ich warf seinen Brief unanfechtbar in die Flammen und ließ ihm sagen, ich hätte keine Antwort für ihn.“

„Das war unter allen Umständen unvorsichtig von Dir“, entgegnete Alburg scharf. „Ich habe mehrfach betont, daß wir bei dem Charakter Basil's jeden Augenblick eine unschwer schwäbende Niederkraft seinerseits erwarten konnten. Ich will jedenfalls sofort auf die Polizeipräsidium, um nähere Erundigungen einzuziehen und um zu versuchen, die ganze Angelegenheit so weit als möglich vertuschen zu lassen. Hättest Du die Gewogenheit gehabt, mich rechtzeitig und genauer in die unheiligen Verhältnisse einzuzuwöhnen, in denen Dein Bruder lebt, dann würden sich zweifellos Mittel und Wege gefunden haben, ihn aus seiner Geluntheit emporzuziehen, und Dir und mir wäre die Röhre der Scham erspart geblieben, die uns seine erbärmliche Handlungsweise ins Antlitz treiben muß.“

„Unvollständiger Erregtheit hatte Egon etwas bitter gesprochen, als es sonst in seiner Art laa. Wanda warf ihm denn auch, den schönen Kopf mit verächtlicher Geberde hebend, einen finsternen Blick zu und erwiderte tief gereizt: „Was soll das? Vorwürfe — Du mir! Ich bitte Dich, Egon, mache Dich nicht lächerlich! Frage zuerst an Deine eigene Brust; auch Du hast einen Bruder, von dem man nicht weiß, ob er heute noch auf den Wegen wandelt, die Geburt, Geseß und Sitte ihm vordiesrieben haben!“

Der Pfeil traf, tiefer vielleicht, als Wanda selbst es ahnen konnte. Alburg wandte sich um, trat an das Fenster und schaute auf das Meer hinaus, das seine Wellen in tosender Brandung an das Ufer warf; er war still geworden, nur sein Herz schrie laut.

(Fortsetzung folgt.)

Der Siegezug der künstlichen Seide.

Ueber die bemerkenswerthe Zunahme in der Herstellung künstlicher Seide macht die Illustration interessante Mittheilungen. Bereits im Jahre 1907 bezifferte sich die in Europa und Amerika hergestellte künstliche Seide auf nicht weniger als 6 Millionen Pfund, während sie noch im Vorjahre 4.800.000 betragen hatte. Die künstliche Seide wird bestänlich auf chemischem Wege aus Baumwolle oder Cellulose gewonnen, aber die Herstellung zeigte noch bis vor Kurzem in der Praxis erhebliche Mängel. Inzwischen aber sind werthvolle technische Vervollkommenungen eingetreten, die die Qualität der künstlichen Seide sehr verbessern und damit die Nachfrage erheblich gesteigert haben. Dazu kommt, daß mit dem wachsenden Bedarf an Seide die Produktion an natürlicher Seide kaum noch ausreicht. Im Jahre 1904 haben Europa und Amerika den chinesischen Seidenmarkt fast völlig erschöpft und die Händler haben mit den asiatischen Seidenzüchtern riesige Verträge zu wesentlich höheren Preisen abschließen müssen. All dies begünstigt natürlich den Siegezug der künstlichen Seide, die in der Baumwoll- und Wäbereindustrie immer weiter vordringt. Neuerdings hat man sie auch in größeren Maßstabe für die Herstellung von Möbelstoffen und Teppichstoffen herangezogen; indeß ist die Vorklemme-Industrie, die zur Zeit die meiste künstliche Seide verarbeitet.

In Doukon, Zer, bezahlen die Schlafpassagiere in Straßenbahnwagen, die sogenannten Kleinenwagen, nur 3 Cents Fahrgeld, also zwei Cents weniger als die höheren Passagiere. Die Kleinsten der Herren soll dort selber einen richtigen Aufführung genommen haben.

Die Engländer dürfen dankbar sein, daß sie infolge des letzten Kampfes übermäßig vor einer deutschen Uebertrumpfung wenigstens für eine kurze Zeit verschont sind.